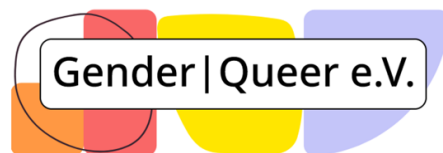


Sachbericht

Empowernde Hochschule: Rassismuskritik und Antidiskriminierung umsetzen

Gender/Queer e.V.

gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung (FBL 33500/0004 ZA 2618)



Alt-Texte: Tagungsplakat ‚membra(I)nes‘ + Logo Gender/Queer e.V. + Förder-Logo bpb

Das Projekt „Empowernde Hochschule: Rassismuskritik und Antidiskriminierung umsetzen“ wurde von Gender/Queer e.V. als Intervention in die 12. Tagung der Fachgesellschaft (FG) Geschlechterstudien/Gender Studies konzipiert und umgesetzt. Die Tagung fand unter dem Titel [membra\(I\)nes](#) vom 15.-17. Juni 2023 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig sowie der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle/Saale statt – und damit erstmals an Kunsthochschulen sowie erstmals in ostdeutschen Städten.

Vor dem Hintergrund einer langwährenden Kritik und zunehmend konfliktreichen Geschichte der FG Geschlechterstudien darüber, was es heißt, den intersektionalen Anspruch nicht nur programmatisch, sondern praktisch und strukturbildend umzusetzen, schien es dem Tagungsteam (Yeşim Duman, Antkek Engel, Susanne Huber, Katrin Köppert, Isabel Lewis, Friederike Nastold, Lars Paschke) angebracht, bei der Planung der Tagung konkrete Maßnahmen zur Antidiskriminierung zu entwickeln.

Als solche wurden folgende Maßnahmen umgesetzt:

1. ein Awarenesskonzept und dessen Umsetzung mit Hilfe eines Teams von neun Personen
2. zwei Panel-Veranstaltungen für inhaltliche Diskussionen zu Anti-/Diskriminierung
3. die DGS-Dolmetschung eines durchgehenden Programmstranges für Taube Teilnehmende
4. Dolmetschung ausgewählter Tagungsbeiträge vom Englischen ins Deutsche
5. partizipative Formate, die die akademische Verengung der Tagung durchkreuzen, körperliche Präsenz befördern und die Tagung in die städtische Öffentlichkeit hinein öffnen

Sämtliche Maßnahmen waren einerseits auf die konkrete Tagungssituation bezogen und realisierten eine Kritik an universitären Ausschlüssen und Hierarchien, sie waren andererseits aber gezielt so angelegt, dass sie auf andere Bildungsinstitutionen ebenso wie öffentliche oder privatwirtschaftliche Organisationen übertragen werden können. [Gender/Queer e.V.](#) als ein gemeinnütziger Verein, der sich der politischen und kulturellen Bildung widmet, hat diese Maßnahmen durch eine langjährige Expertise in der Vermittlung queer-theoretischer und intersektionaler Perspektiven auf vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen geprägt, die ein hochaktuelles gesamt-gesellschaftliches Anliegen darstellen.

Da sich an den Hochschulen und in der FG die Konfliktlinien der vergangenen Jahre um anti-Schwarzen Rassismus sowie das Fortdauern kolonialer Strukturen und Stereotype drehten, war es naheliegend, Rassismuskritik und Dekolonisierung als herausragende Perspektiven im

prinzipiell intersektional verfassten Antidiskriminierungsanliegen hervorzuheben. In diesem Sinne haben wir die beiden Panels trotz unterschiedlicher Thematik so konzipiert, dass Rassismuskritik integral war. Es war zudem von großem Wert, dass wir zwei BIPOC-Personen gewinnen konnten, das Awarenesskonzept für die Tagung zu entwickeln; zudem beide sich bereits als Kritiker*innen der letztjährigen Summerschool „Dekolonisierung der Gender Studies“ der FG ausgezeichnet haben. Sara Bahadori und Vanessa Fuguero haben rassismuskritisch und bewusst intersektional, unter Anerkennung persönlicher und struktureller Grenzen, Awarenessstrukturen für die Tagung geschaffen. Die partizipativen Formate wurden von Yeşim Duman entwickelt, die langjährige Erfahrung in postmigrantischer, antirassistischer, feministischer politischer Bildung und Kulturarbeit hat. Die Besetzung der Dolmetschenden war, soweit möglich, bewusst intersektional, aufbauend auf deren Wissen um unterschiedliche Diskriminierungsverhältnisse gestaltet. Für Auswertung und Dokumentation konnten wir die erfahrene Anti-Rassismus-Trainerin Karima Popal-Akhzarati gewinnen, die zudem über spezifische Expertise zu Rassismus in Hochschulstrukturen verfügt.

Umsetzung der Projektziele

Als Projektziele haben wir im Antragstext formuliert, dass es gelte, „dezidiert rassismus- und diskriminierungskritische Perspektiven in die Entwicklung einer Hochschultagung zu implementieren, alle Teilnehmenden zur Reflexion struktureller Ausschlüsse und impliziter Zugangsbarrieren aufzufordern und vor allem empowernde Teilnahmemöglichkeiten für von Diskriminierung betroffene Studierende, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen zu eröffnen.“ Diese Ziele konnten, wie im Folgenden anhand der fünf Maßnahmenpakete erläutert werden soll, in weitreichendem Maße umgesetzt werden. Was notwendig wäre, damit dies auch nachhaltige Wirkungen entfalten kann, wird unter Punkt „Schlussfolgerungen“ reflektiert. An dieser Stelle sei bereits erwähnt, dass die Umsetzung ohne die kompetente Projektleitung durch Nadine Moser, in enger Abstimmung mit mir, nicht realisierbar gewesen wäre. Nadine Moser hat unbezahlbare Kommunikations-, Planungs-, Recherche- und Administrations- sowie Arbeit vor Ort geleistet, die an dieser Stelle noch einmal gewürdigt werden soll.

1. Awarenessstrukturen

Sara Bahadori und Vanessa Fuguero haben auf dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit Awarenessarbeit und der Rassismuskritik an der letztjährigen Summerschool der FG ein Konzept entwickelt, dass a) eine sicherere und ermächtigende Teilnahme der von Rassismus und weiteren Diskriminierungsformen betroffenen Teilnehmenden unterschiedlicher Statusgruppen ermöglichen sollte, b) schon im Vorfeld, v.a. aber während der Tagung bei allen Beteiligten die Aufmerksamkeit für Rassismus und intersektionale Diskriminierung schärfte und c) die Verantwortung für Awarenessarbeit auf viele Schultern verteilte. Wenngleich Bahadori/Fuguero den Rahmen geschaffen haben, haben sie zugleich gefordert, dass das gesamte Veranstaltungsteam der Tagung sowie der siebenköpfige Vorstand der FG Geschlechterstudien sich zur aktiven Umsetzung der Awarenessstrukturen verpflichten. Diese Selbstverpflichtung wurde von allen Beteiligten nach zwei Zoom-Meetings (15.05.23 Vorstellung des Awarenesskonzepts durch Bahadori/Fuguero (B/F); 01.06.23 Treffen mit Delegierten aus Team und Vorstand mit B/F zwecks Klärung von Verantwortlichkeiten in der praktischen Umsetzung) ausgesprochen. Für die Umsetzung während der Tagung selbst haben B/F ein Team von sieben

Studierenden zusammengestellt, die teilweise bereits in der Awarenesspraxis tätig waren, drüber hinaus einen Fortbildungsworkshop durch die Leipziger „Initiative Awareness“ erhalten haben. Bei dieser Gelegenheit wurde insbesondere die Herausforderung der Intersektionalität und die Frage nach Barriereabbau und ableistischer Diskriminierung behandelt.

B/F haben bereits in den Vorgesprächen darauf hingewiesen, dass sie sich nur begrenzt mit Ableismus und Audismus auskennen und keine DGS-Kompetenzen mitbringen. Da wir jedoch den konkreten Anforderungen der FG entsprechend ein handlungsfähiges Duo mit Expertise in (anti-Schwarzem) Rassismus und feministisch-queeren Politiken wollten, stellte dies die Entscheidung für dieses Duo nicht in Frage. Es hätte keine bessere Besetzung gegeben. Dennoch zeigen sich zwei Dilemmata, die sich jedoch durch Awarenessarbeit alleine nicht überwinden lassen: Zum einen gibt es strukturelle Aspekte von Diskriminierung wie z.B. nicht berollbare oder physisch unzugängliche oder nicht nutzbare Räumlichkeiten, fehlende Bildungszertifikate, mangelndes ökonomisches, soziales oder symbolisches Kapital; zum anderen bedeutet die Komplexität von intersektionaler Diskriminierung, dass selbst in einem breit und divers aufgestellten Team niemals alle Ausschlüsse, Hierarchien und Bedarfe adäquat berücksichtigt werden können. Zwar wäre es in unserem konkreten Falle sinnvoll gewesen, zwei Taube Person mit ins AWA-Team, besser sogar bereits in die Konzeptentwicklung aufzunehmen. Dennoch wäre damit noch nicht einmal die Breite von Audismus- geschweige denn von Ableismus-Erfahrungen und weiteren Diskriminierungsfaktoren abgedeckt gewesen.

Was die Umsetzung der Awarenesspraxen betrifft, standen während der Tagung immer jeweils zwei Personen des AWA-Teams mit Signalwesten sowie Fuguero (back-office) und Bahadori (öffentlich präsent) bereit, um angesprochen zu werden oder, wenn nötig, gezielt in Konfliktsituationen einzugreifen. Darüber hinaus wurde ein Online-Formular bereitgestellt, das über Link oder QR-Code ermöglicht hat, anonymisiert Beschwerden abzugeben, Kritik zu leisten oder Diskriminierungsfälle zu melden. Dieses Formular stand auch nach der Tagung noch zwei Wochen zur Verfügung, da davon ausgegangen wurde, dass nicht jeder Diskriminierungsfall sofort bewusst ist oder unmittelbar gemeldet werden kann. Es wurden an beiden Hochschulstandorten jeweils drei Safer Spaces und Rückzugsräume eingerichtet, die folgende Gruppen in ihren jeweiligen Bedürfnissen gerecht zu werden trachteten: BIPoC-Raum für den Umgang mit oder das sich Erholen von Rassismuserfahrungen; Ruhe- und Erholungsraum für Personen, die aufgrund chronischer Erkrankungen individuell gestaltete Pausen machen wollten; ein Awareness- und Ermächtigungsraum, in dem antidiskriminatorische Handlungsstrategien entwickelt werden konnten und der auch gezielt Taube sowie TIN* Teilnehmende ansprechen sollte. In diesen Räumen, wurde neben Betreuung durch das AWA-Team (Rückzugsmöglichkeit zum geschützten Reden), auch Infrastruktur zum Ausdrücken von Erfahrungen, die noch nicht sprachlich verfügbar sind (Papier, Stifte etc. für kreativen Ausdruck), sowie Materialien zum Stressabbau, Erste-Hilfe-Ausstattung (inkl. Kühlpads) und Lektüre/Broschüren/Zines zu Diskriminierung und Gewalt zur Verfügung gestellt. Entscheidend für das Funktionieren der Awarenesspraxis waren außerdem die morgendlichen *Jour Fixe* zwischen B/F und je zwei Delegierten von Team und Vorstand sowie die regelmäßigen Treffen des AWA-Teams und deren Auswertungsworkshop nach Abschluss der Tagung.

Teil des Awarenesskonzepts war auch – und wurde von uns bereits in den Zielsetzungen des Antrags formuliert – durch Reisekostenstipendien die Teilnahme von prekarierten Teilnehmenden und insbesondere BIPOC-Studierenden zu ermöglichen. Diese wurden zum Teil durch die FG vergeben und zum anderen Teil durch die bpb-Förderung finanziert. Die bpb hat in diesem Posten neun Teilnehmende sowie weitere neun zum Programm (z.B. Panel, partizipative Formate...) beitragende Personen gefördert. (Die übrigen Reisekosten kamen den Dolmetschenden zugute). Wir waren überrascht, dass nicht mehr Reisekostenzuschüsse beantragt wurden. Im Feedback haben wir erfahren, dass dies zum einen damit zusammenhängt, dass das Tagungsprogramm vergleichsweise spät erschienen ist, zum anderen damit, dass ein Antrag auf Bezuschussung doch mit einer gewissen (Selbst-)Stigmatisierung einhergeht.

2. Panel-Diskussionen zu Anti-/Diskriminierung

Für das Tagungsprogramm war entscheidend, dass mittels der Intervention „Empowernde Hochschule“ zwei Panel, prominent platziert, das Tagungsthema membra(I)nes im Sinne politischer Bildungsarbeit und im Hinblick auf Hochschulpolitik ausgedeutet haben. „Critical Reflections on membra(I)nes: Collective Notes on the Crisis of the Decolonization Project in Gender Studies“ (Fr 16.06. 17-19 Uhr, moderiert von Nubía Sanchez) und „P_Ostdeutsche Perspektiven: Diskontinuitäten der Grenzziehung zwischen Ost und West“ (Sa 17.06. 18-19:30, Abschlusspanel moderiert von Mehmet Arbag).

Zu den Panels:

„Critical Reflections on membra(I)nes“ war als Fishbowl-Format angelegt. Die Idee war, so das Konzept von Nubía Sanchez und Kilian Schmidt, mit drei fest besetzten (Sara Bahadori, Denise Bergold-Caldwell, Muriel González Athenas) und zwei 'offenen' Plätzen eine dynamische Diskussionssituation herzustellen und die starren Grenzen zwischen Vortragenden und Publikum aufzuweichen. Nach einzelnen Kurz-Inputs der Beitragenden waren selbstidentifizierte BIPOC-Personen des Publikums eingeladen, eigene Erfahrungen oder Gedanken zu teilen. Dieses Angebot wurde zunächst zögerlich, doch schließlich fruchtbar angenommen. Verhandelt wurden dabei zunächst die Dilemmata, die sich aus der Verbindung von Dekolonisierung und Wissenschaft, Kunst und Aktivismus im sog. Anthropozän ergeben. Die Metapher der Membran konnte hier produktiv gemacht werden. So wurde einerseits gefragt, wer und welche Themen die Membran der Akademie durchdringen können. Darüber hinaus stand zur Diskussion, welche Sprache adäquat sein könnte, um einen anti-essenzialistischen Diskurs zu befördern, der kritisch gegen die Zentralisierung von „Weißsein“ arbeitet. Auch die Metapher der Membran selbst wurde kritisch hinterfragt auf eine mögliche Wiedereinschreibung westlich-kolonialer Motive. Letztere Mutmaßung fand sich nicht bestätigt, wenngleich deutlich wurde, dass ohne eine bewusste und kontinuierliche Dekolonialisierungsarbeit nach wie vor dominante und ausschließende Strukturen im Wissenschaftsbetrieb unerkannt bleiben. Neben den Diskussionen um strukturelle und epistemologische Ausschlüsse waren es vor allem Berichte von persönlichen Erfahrungen, die zur Solidarität zwischen und jenseits von vielfach durchkreuzten Identitäten aufriefen. Wichtig war den Organisator*innen des

Panels, dass Menschen zu Wort kommen, die sich innerhalb der BIPoC-Spektrums verorten. *Weiß* positionierte Menschen waren zum Zuhören eingeladen.

Das zweite Panel war als Roundtable angelegt. Die vom Organisationsteam eingeladenen Kultur-, Kunst- und Gesellschaftsarbeitenden und Wissenschaftler*innen waren allesamt innerhalb ostdeutscher Geografien und/oder Biografien lokalisiert. Moderiert von Mehmet Arbag (Projektmitarbeiter „(Un)Sichtbarkeiten in der Migrationsgesellschaft“, *verband binationaler familien und partnerschaften*), wurde im Panel sondiert, inwiefern hegemoniale Perspektiven aus Ostdeutschland intersektionale Erfahrungen und Politiken unsichtbar machen. Mit persönlichen Erfahrungsberichten, aber bewusst ein ‚Bekanntnissprechen‘ vermeidend, konnten die Teilnehmenden des Panels (Trong Duc Do, Tania Kolbe, Okan Kubus) eindrücklich darstellen, wie Rassismus und Ableismus in der DDR sowie in der (post-)Wendezeit und bis heute stattfinden. Zur Sprache kamen dabei auch die bisweilen absurden Anpassungsleistungen an „den Westen“, die Menschen in Ostdeutschland abverlangt wurden und werden. Die persönlichen und professionellen Engagements der Beteiligten gaben einen wichtigen Eindruck, wie und wo sich Protest und Widerstand gegenüber Dominanzgesellschaften formieren kann und tatsächlich stattfindet. Betont wurde von allen Beteiligten, inklusive der Moderation, die Wichtigkeit politischer Bildungsarbeit und angeleiteter Formen des Ver_Lernens dominanter Sichtweisen; eine Bildungsarbeit, die keine Vorbedingungen formuliert, sondern Menschen dort abholt, wo sie aktuell stehen, selbst wenn dies politische Konflikt einlädt.

Die beiden genannten Panel waren eingebettet in Programmpunkte der Tagung, die entweder durch Vorstand und AGs der FG, als Antwort auf den Call for Contribution oder auf Einladung durch das Tagungsteam Fragen von Rassismus und Diskriminierung (innerhalb und außerhalb der Hochschulen) behandelt haben. So z.B. das Worldcafe-Format mit der Frage „Durchlässige Membran oder gläserne Decke? Wie durchlässig und heterogen sind die Gender Studies“ oder ein digitaler Salon mit Sabine Mohamed und Rahul Rao unter dem Titel „Decolonizing Academia“. Alexander Wagner hat im Vortrag die P_Ost-Thematik durch eine Analyse von DDR-Zeitschriften der (Post-)Wendezeit behandelt. Darüber hinaus stellten trans*, inter* und nonbinäre Perspektiven bzw. die Kritik an Transfeindlichkeit und Cis-Zentrismus einen Schwerpunkt des Tagungsprogramms dar. Mehr dazu unter „Partizipation und Feedback der Teilnehmenden“.

3. DGS-Dolmetschung

Exemplarisch für den Anspruch des Barriereabbaus an Hochschulen und bei Bildungsveranstaltungen haben wir mit dem Projekt „Empowernde Hochschule“ für die Tagung durchgespielt, was es bedeutet, zwar nicht das gesamte Programm zu DGS-dolmetschen, doch aber einen durchgehenden Strang im Programm bereitzustellen. Somit ist erstmalig eine Tagung mit Inhalten der (intersektionalen, dekolonialen) Gender und Queer Studies einem (zumeist nicht akademisch ausgebildeten) Tauben Publikum vermittelt worden. Um die Zugänglichkeit zu erhöhen, wurde für diejenigen Interessierten, deren Erstsprache DGS ist (d.h., für die Deutsche Laut- und Schriftsprache mit ihrer spezifischen Grammatik und Stilistik, Zweit- oder Drittsprache ist) ein Padlet erstellt, auf dem Ankündigungstext, zentrale Thesen und Awarenesskonzept in einfacher Sprache oder als DGS-Videos zur

Verfügung gestellt werden. (Hierbei ein Dank an [Aktion Mensch](#), die das Video gefördert haben.) Während das Padlet im Feedback positiv hervorgehoben wurde, ebenso wie der große Verteiler, mit dem wir potentiell interessierte Teilnehmende angeschrieben haben, wurde zugleich kritisiert, dass Einladung/Programm zu spät veröffentlicht wurden, und dass wir durch unsere Auswahl vorentschieden haben, was für Taube Teilnehmende zugänglich ist und was nicht. Abgesehen von den uns begrenzt verfügbaren Ressourcen, begründet sich unsere Entscheidung allerdings auch damit, dass wir nicht mehr als die fünf beauftragten Gebärdendolmetschenden für unsere Tagung binden wollten, weil dies auch heißt, dass sie für andere wichtige Einsatzfelder nicht zu Verfügung stehen. Das DGS-Angebot hatte de facto überwiegend symbolische und pädagogische Bedeutung, insofern hörenden Teilnehmenden verdeutlicht wurde, wie eine Veranstaltung mit Dolmetschung von statten geht und diejenigen, die DGS studieren, professionelle Kolleg*innen im akademischen Feld beim Gebärden erleben konnten. Von Prof. Dr. Okan Kubus, Teilnehmender des Abschlusspanels sowie Tauber Professor für Gebärdensprache an der Hochschule Magdeburg-Stendal steht ein ausführliches Feedback zur Verfügung, das diesem Bericht als Anlage beigelegt ist.

Für folgende Slots stand DGS-Dolmetschung zur Verfügung:

- Eröffnung Begrüßung durch das Tagungsteam, den Vorstand der FG Gender Studies und die Hochschulleitungen
- Keyduett In the Interval of the Contemporary: Kara Keeling: Notes on the Vestibular und Alexander Ghedi Weheliye: Good Days: R&B Music and BlackFem Voices in the Frequencies of the Now
- Workshop: The Membra(I)ne as a Translation Devicea Translation Device (Antkek Engel)
- Vortragspanel: Durchlässige Oberflächen. Die Haut als permeable Grenze von Körper und Identität
- Digitaler Salon: Karen Tongson: Soft Rock, Soft Power
- Vortragspanel: Am Wendepunkt
- Worldcafé: Durchlässige Membran oder gläserne Decke? Wie durchlässig und heterogen sind die Gender Studies?
- Digitaler Salon: Rahul Rao und Sabine Mohamed: Decolonizing Academia
- Vortragspanel: Mythos als Membran der Zeit
- Fishbowl: Critical Reflections on ‚membra(I)nes‘. Collective Notes on the Crisis of the Decolonization Project in Gender Studies
- Lecture Performance: Bettina Knaup und Eva Meyer Keller: Non-Living Matters: Plastic Bag StoriesPlastic Bag Stories
- Vortragspanel: Trans*, inter* und nicht-binäre Studien: Navigieren zwischen Wissenschaft und Aktivismus
- Vortragspanel: Touch & Affect: Cutting-Together-Apart
- Vortragspanel: Verdichtung und Ablagerung: Psyche, Geschlecht und Begehren
- Workshop und Lecture Performance: Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale: Membra(I)nstorming
- Roundtable: P_Ostdeutsche Perspektiven. Dis_Kontinuitäten der Grenzziehung zwischen Ost und West

4. Dolmetschung ausgewählter Tagungsbeiträge vom Englischen ins Deutsche

Die Entscheidung, für alle englischen Beiträge ein Dolmetschung Englisch-Deutsch bereitzustellen ist darin begründet, der klassistischen Vorannahme entgegen zu wirken, dass alle Studierenden und Akademiker*innen komplexen theoretischen Argumentationen problemlos auf Englisch folgen können. Tatsächlich zeigte sich auf unserer Tagung, wie auch vielen anderen, dass ein Dolmetschangebot, sobald die ersten Hemmungen und Schamgefühle überwunden sind, äußerst dankbar angenommen wird. Selbst diejenigen, die, wie d* Autor*in, erfahren im Englischen sind, profitierten immens von einer professionellen Übersetzung – insbesondere dann, wenn die Anstrengung einer Tagungssituation bereits die Grenzen der Konzentration herausgefordert hat. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an die beiden professionellen, Gender Studies-versierten und selbst unter widrigen Bedingungen gelassenen Dolmetscher*innen Quynh Anh Le ngoc und Ines Schulz sowie die durch Franz Kauffmann (mit Unterstützung von Nadine Moser) flexibel und problemlösungsorientiert bereitgestellte Technik.

Gedolmetscht wurden:

- Keyduett In the Interval of the Contemporary: Kara Keeling: Notes on the Vestibular und Alexander Ghedi Weheliye: Good Days: R&B Music and BlackFem Voices in the Frequencies of the Now
- Workshop: The Membra(I)ne as a Translation Devicea Translation Device (Antkek Engel)
- Vortragspanel: Sounds we do not hear
- Digitaler Salon: Karen Tongson: Soft Rock, Soft Power
- Digitaler Salon: Hongwei Bao: Transnational Encounters of Queering: Queer Diasporic Chinese Art and Performance in Pandemic Times
- Workshop: Earth Battery Morning Jazzercise
- Vortragspanel: Paper Cuts Through Straight Membranes Gay Print Media and the Postwar Construction of a Transnational Queer Body Politic
- Digitaler Salon: Rahul Rao und Sabine Mohamed: Decolonizing Academia
- Workshop: Queering Heterosexual Desires
- Fishbowl: Critical Reflections on ‚membra(I)nes‘. Collective Notes on the Crisis of the Decolonization Project in Gender Studies
- Keyduett: Heather Davis und Ama Josephine Budge: Membranes. Between Plasticity and Plastic Matter
- Vortragspanel: The Dominion of Life
- Vortragspanel: Fluid Immunity & Dynamic Gender

5. Partizipative Formate

Im Antrag hatten wir als Ziel formuliert, „Inseln der Ruhe, Orte der Körperaktivierung und Bewegung“ zu schaffen. Die Bedeutung partizipativer Formate ist aber erst im Laufe der Vorbereitung wirklich hervorgetreten, als über den Austausch mit Künstler*innen und Studierenden der beiden Hochschulen deutlich wurde, wie sehr bereits die rationalistische Ausrichtung, die akademischen Formate und insbesondere die Art und Weise, wie diese Körper regulieren und disziplinieren, Ausschlüsse, Diskriminierung und Frustrationen produzieren. Diverse Einreichungen auf den Call for Contributions zur Tagung haben dies thematisiert und entsprechend Workshops und Performances angeboten, die Subjektivität als Körper-Subjektivität anspricht. Gezielt wurde auf die Situiertheit von Körpern, deren

unterschiedlichen Biographien und Machtverhältnisse in den Beziehungen eingegangen. Yeşim Duman hat vorgeschlagen, dies aufzugreifen und von unserer Seite aus exemplarisch, aber gezielt Räume für interaktive Körperpraxen zu schaffen, die durch Rhythmus, Sound und Bewegung dazu einladen, die Köpfe mit den Körpern zu verbinden.

Karaoke Express:

Angefangen als Commissioned Work in der Çaystube beim Pop-Kultur Festival in Berlin verfolgt Karaoke Xpress den Anspruch, seinen jeweiligen Aufführungskontext zu verwandeln. Karaoke bedeutet so viel wie „leeres Orchester“ und kommt ursprünglich aus Japan, von wo aus sich die Praxis des gemeinsamen Singens ab den 1970ern ausbreitete. MC Purple (Sapphic L Twills) und MC Yess Boss (Yeşim Duman) luden zum Zusammenkommen und Verweilen, zum Mitsingen und Füllen des leeren Orchesters ein. Disziplinäre Grenzen und Positionen in den unterschiedlichen Hierarchien wurden hier in den Hintergrund gerückt, im Vordergrund stand das gemeinsame Singen und Tanzen; die Organisatorinnen leiteten die Veranstaltung mit einem Ritual und einer Einladung ein, um den Geist der Karaoke Legenden im Körper zu empfangen und sich darauf vorzubereiten, als ein kollektiver Körper zu singen.

Queer Ping Pong:

Ebenfalls organisiert und durchgeführt von Yeşim Duman realisierte Queer Ping Pong ein interaktives und ortsspezifisches Format. Mit musikalischer DJ-Begleitung verbindet sich Tischtennis als urbane (Begegnungs-)Praxis mit einer queeren Club-Szene. In einem vom Tagungsgeschehen entfernten, aber schnell zu erreichendem und idyllischen Platz auf dem Areal der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle realisierte Queer Ping Pong eine Erholungszone, in der körperliche Aktivität zur Regeneration eingesetzt wurde. An der Tischtennisplatte begegneten sich diversere Menschen unabhängig von Identitätsmarkern wie Alter, Geschlecht, Klasse und Sexualität. Beginner*innen trafen auf fortgeschrittene Spieler*innen, im Vordergrund stand aber nicht der sportliche Erfolg im Sinne kompetitiver Praktiken, sondern die Freude an der gemeinsamen Bewegung und am Spiel. Ziel war es, einen Safe Space für die vielfältige Community der Tagung, aber auch die Studierenden der Kunsthochschule und zufällige Gäste herzustellen, eine kurzfristige Utopie für Nachbar*innenschaft und ihre Sichtbarkeit. Queer Ping Pong erwies sich als einladend auch für Taube Tagungsteilnehmende. Queer Ping Pong konnte die Spezifika des umgebenden Ortes mobilisieren und verband Bewegung, Musik und postmigrantischen Diskurs auf bisher unbekannt Weise. Die Plätze waren beinahe durchgehend belegt und insbesondere an Spielfeldrändern entwickelten sich angeregte Gespräche, die das Tagungsprogramm ins Feld der gelebten Erfahrungen übertrugen.

Künstlerische Praxen, sei es visuelle oder Soundkunst, Video oder Performance, waren nicht nur in den beiden Ausstellungen der Tagung, sondern auch im Programm wichtiger Teil der Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema. Verschiedene Workshops und Performances luden explizit zur Partizipation und zum Überschreiten akademischer Grenzen ein und zogen Querverbindungen zu den Dumans partizipativen Formaten.

Partizipation und Feedback der Teilnehmenden

Für Tagungsorganisation und -programmierung galt generell: Rassismuskritik und Antidiskriminierung waren integraler Bestandteil der Tagung. Beiträge, die aufgrund des Call

for Contributions eingereicht und von uns ausgewählt wurden, haben das Tagungsthema membra(I)nes zumeist so interpretiert, dass es um Grenzziehungen und die Un-/Durchlässigkeit von Herrschaftsverhältnissen geht. So gab es unabhängig vom Projekt „Empowernde Hochschule“ folgende Vorträge und Panel, die sich mit Rassismus und Dekolonisierung befassen haben:

- In the Interval of the Contemporary: Kara Keeling: Notes on the Vestibular und Alexander Ghedi Weheliye: Good Days: R&B Music and BlackFem Voices in the Frequencies of the Now
- Worldcafé: Durchlässige Membran oder gläserne Decke? Wie durchlässig und heterogen sind die Gender Studies?
- Digitaler Salon: Rahul Rao und Sabine Mohamed: Decolonizing Academia
- Sladana Branković: Whiteness als Norm. Naturalisierung und Universalisierung weißer Erfahrungen und Geschlechternormen in T*I*N Forschung und Aktivismus
- Renate Baumgartner: Kategoriale Dilemmas bei der Entwicklung von Diversitätssensiblen KI-Tools im Gesundheitsbereich
- Rena Onat: *White Roses and Pink Glitter* – Reparative Praxen und verkörpertes Wissen in queerer Performance-Kunst

Ableismus war bei folgenden Programmpunkten Thema:

- Dagmar Lorenz-Meyer: Membra(I)nes as Resonance Bodies of Refusal: Resounding Stress and Vulnerable Performances in the Productivist University
- Ulrike von der Ohe: Thinking Through the Immune System. Boundaries of Body/Self in Times of COVID-19 And Autoimmunity
- Christina Tente: The Skin, the Mask, the Plastic. Membranes, Affect, and Tactility at the Times of the COVID-19 Pandemic

Heteronormativitätskritik und queere Politiken

- Panel: Paper Cuts Through Straight Membranes mit Vorträgen, die transnational *gay print media* der Nachkriegsjahrzehnte als Anfechtung der Heteronorm aufzeigen, von João Florêncio, Joana Matias, Ben Miller,
- Workshop. Queering Heterosexual Desires von Kris Eichel und Sophie-Schultze-Allen
- Julian Sverre Bauer: Queering Dopamine
- Jared Cooper Cobain: My cell membranes are as dynamic as my gender – how the fluid mosaic model can provoke new reflections on gender identity and performance
- Hongwei Bao: Transnational Encounters of Queering: Queer Diasporic Chinese Art and Performance in Pandemic Times

Transfeindlichkeit und Cis-Zentrismus bzw. trans*, inter* und nonbinäre Perspektiven:

- Sladana Branković: Whiteness als Norm. Naturalisierung und Universalisierung weißer Erfahrungen und Geschlechternormen in T*I*N Forschung und Aktivismus
- Leor A. Henseler: Ein (ideologie)kritischer Blick auf das gegenwärtige Verhältnis von trans* Aktivismus und Wissenschaft
- René_Rain Hornstein: Was sind Trans*, Inter* und nichtbinäre (TIN) Studien? Wo liegen aktuelle Herausforderungen?

- Esto Mader: Ein Vorschlag zur diffraktiven Methodik & Methodologie in den TIN* Studien
- Holly Patch und Holden Madagame: Sounding Voice: An Oral Presentation of Trans Vocality
- Dan Dansen: To my Ancestors: Trans-Formations in Space and Time

Die Fokussierung von Trans* brachte auch mit sich, dass diejenigen DGS-Dolmetschenden, die sich bislang nur bedingt mit non-binären Ausdrucksformen und geschlechtergerechten Gebärden befasst haben, ihr Repertoire und Wissen entsprechend erweitert haben.

Des Weiteren spielten Kunst als künstlerische Forschung, Wissensproduktion und Gesellschaftskritik für die Tagung eine wichtige Rolle. Ausgelotet wurde mit Bezug auf „membranische Praxen und Ästhetiken“ die Bedeutung von Kunst und Medien für gesellschaftliche Veränderung, und zwar der Ausstellung in der HGB Galerie & Burg Galerie (mit Arbeiten von: Lou Drago, Dan Dansen, Jared Cobain, Nora Chipaumire, Ančan Daučiková, HYENAZ, Len Köster, Holly Patch & Holden Madagame, Meta Mramor, Annika Stoll) sowie in diversen Tagungsbeiträgen, so z.B.:

- Panel: Durchlässige Oberflächen. Die Haut als permeable Grenze von Körper und Identität mit kunstwissenschaftlichen Vorträgen von Victoria Haas, Anna Krebs, Antonina Krezdorn, Sarah Lorbeer, Maike Wagner, Christian Wandhoff
- Panel: Kinship/Körper: Medialisierung von Unmittelbarkeit mit Fallstudien zwischen Literatur, Film und Performance von Natascha Frankenberg, Philipp Hohmann und Vera Mader
- Panel: Feministische Ästhetiken der Membran mit Vorträgen von Marta Smolińska, Ursula Ströbele, Charlotte Silbermann, Annika Lisa Richter
- Panel: Queer Reading als membranisches Schwingen, Tischgespräche zu künstlerischen Arbeiten angeleitet von Magdalena Götz, Barbara Paul und Jenny Schrödl
- Bild-Sound-Performance von Mayra Rojo: Ši: book of entities
- Christina Tente: The skin, the mask, the palstic
- Antkek Engel: The membra(I)ne as a Translation Device
- Holly Patch und Holden Madagame: Sounding Voice: An Oral Presentation of Trans Vocality
- Dan Dansen: To my Ancestors: Trans-Formations in Space and Time
- Petja Ivanova und Sarah Kantrovitz: Earth Battery Dance Workshop
- Ursula M. Lücke: WasserDrachen*: Rochenhaut und Wunderkammer
- *Rena Onat: White Roses and Pink Glitter* – Reparative Praxen und verkörpertes Wissen in queerer Performance-Kunst
- Dance Workshop: Rubbing Skin von Damián Cortés Alberti und Arno Plas
- Lecture Performance: Immediate Transition between Crawling and Swimming von Lissy Willberg

Ich bedaure, dass in dieser Auflistung viele weitere der hervorragenden Beiträge nicht aufgenommen sind, die sich beispielsweise aus den Perspektiven von Digitalisierung, Technologie, Naturwissenschaften, Medizin, New Materialism oder Philosophie mit dem Potenzial der Membran befasst haben. Der vollständige Überblick mit Abstracts findet sich im Programm, das als pdf heruntergeladen werden kann:

<https://www.hgb-leipzig.de/hochschule/presse/membraines/>

Feedbacks der Teilnehmenden

Was das Feedback der Teilnehmenden zur Tagung sowie der Intervention „Empowernde Hochschule“ betrifft, so ist insbesondere im Hinblick auf das Projekt der Dekolonisierung der Gender Studies, der Hochschulen und der Gesellschaft vielfach betont worden, dass die Reproduktion struktureller Diskriminierung, also der Ausschluss von migrantischen und BiPoC Personen aus Studium und Hochschulkarriere ein fortdauerndes Problem darstellt. Dieses erfolge, wie insbesondere auf dem Panel „Critical Reflections on membra(I)nes: Collective Notes on the Crisis of the Decolonization Project in Gender Studies“ hervorgehoben wurde, keineswegs notwendig durch offenen Rassismus, sondern durch Mikro-Aggressionen, eingefleischte weiße Überlegenheitsvorstellungen, Ignoranz und Aneignung. Der Effekt sei, dass migrantische und BiPoC-Personen sich scheinbar „freiwillig“ aus dem institutionellen System zurückziehen, wenngleich dies eigentlich durch unerträgliche Arbeitsbedingungen begründet ist.

Bezüglich Barriereabbau haben wir ausführliches Feedback von den DGS-Dolmetschenden, dem Tauben Panel-Beitragende Prof. Dr. Okan Kubus sowie dem Tauben Performer* Eyk Kauly erhalten. Allseits wurde begrüßt und gelobt, dass wir den Versuch gewagt haben, eine Tagung auszurichten, die Forschung der Gender Studies sowie kulturwissenschaftliche und künstlerische Forschung durch DGS-Dolmetschung zugänglich macht. Zugleich wurde jedoch kritisiert, dass wir nicht von vornherein Taube Personen ins Orgateam der Tagung aufgenommen haben. Dies wäre nicht nur konzeptionell wichtig gewesen, hätte eine gezieltere und frühzeitigere Bewerbung der Veranstaltung ermöglicht und uns auch Fehler erspart, wie z.B. dass wir neben der DGS-Dolmetschung auch Schriftmittlung hätten anbieten müssen, dass wir nicht berücksichtigt haben, dass es auch hörbeeinträchtigte oder gehörlose Personen gibt, die nicht mit DGS oder Gebärdenkultur aufgewachsen sind, dass das Awarenesssteam zwei Taube Mitglieder gebraucht hätte, dass Kommunikationsassistenzen für die Pausen nötig gewesen wären und dass wir nicht bedacht haben, wie mit den Bildungsausschlüssen umgegangen werden kann, die verhindern, dass Menschen überhaupt Hochschulzugänge erhalten.

Im weiteren Bezug auf Ableismus und Barriereabbau wurde gelobt, dass das Awarenessskonzept Informationen zu Barrieren vermittelt hat und dass Rückzugs- und Erholungsräume geschaffen wurden. Allerdings seien Geh- und Sehbeeinträchtigungen, Mobilitätseinschränkungen und auch chronische Krankheiten kaum berücksichtigt worden, was z.B. in der viel zu dichten Zeitstruktur, dem zu klein gedruckten Programm, fehlenden Ruheliegen Ausdruck fand. Auch der Weg zwischen Tagungsorten in unterschiedlichen Städten stellt ein Problem dar, nicht nur was Mobilität, sondern auch was die Risiken rassistischer, sexistischer und trans*feindlicher Übergriffe betrifft.

Ergebnisse

Ein zentrales Ergebnis des Projekts „Empowernde Hochschule“ war, dass ein intersektionaler Anspruch schwer einzulösen ist und vor allem Ressourcenkonkurrenzen offenlegt: Sowohl, was Zeit, Aufmerksamkeit und Anerkennung betrifft als auch bezüglich finanzieller Mittel wurde trotz einer großzügigen Förderung durch die bpb immer wieder deutlich, dass die vielfältigen systemischen Ausschlüsse und Hierarchien, die (Hochschul-)Bildung im Besonderen und gesellschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen strukturieren, durch ein einzelnes Projekt unmöglich zu adressieren geschweige denn zu verändern sind. Dennoch wurde mehr als deutlich, an welchen Stellen Arbeit zu leisten und strukturelle

Transformationen hervorzubringen sind. Entscheidend diesbezüglich: Die Partizipation derjenigen, die von Diskriminierung betroffen sind, deren Ermächtigung und das Anerkennen ihrer Expertise, auch wenn dies unbequem ist. Notwendigerweise geht dies mit dem Abbau von Privilegien und der Umverteilung von Ressourcen einher. Deutlich wurde hierbei aber auch, wieviel unbezahlte Arbeit von tendenziell minder-privilegierten Personen, Autor*in eingeschlossen, geleistet wird und geleistet werden muss, um ein Projekt wie „Empowernde Hochschule“ überhaupt in die Praxis umzusetzen.

Von Seiten derjenigen, die das Awarenesskonzept, die partizipativen Formate und die Panelbeiträge entwickelt haben, wurden sehr viel klarere Grenzen bezüglich Selbstaubeutung gezogen. Entsprechend stand von diesen Seiten nur noch ein begrenztes Potenzial bereit, was die Auswertung und Dokumentation des Projekts betrifft. Diese war in der Antragstellung vom Budget her nicht ausreichend berücksichtigt worden. Eine systematische Auswertung der über das anonyme Online-Formular gemeldeten Awarenessfälle konnte im Rahmen dieses Berichts deshalb leider nicht erfolgen. Umso mehr freut es uns, dass Karima Popal-Akhzarati, deren langwährende Kritik an Rassismus im Hochschulkontext vielfach öffentlich gewürdigt wurde, den Austausch mit den Beteiligten gesucht und das Dokumentationspadlet des Projekts erstellt hat.

Im Antragstext problematisierten wir, dass die Hochschulen ihrerseits weder „Lerninhalte und Wissensformen bzw. Hierarchien der sozialen Interaktion“ umarbeiten noch „finanzielle Ressourcen zur Verfügung [stellen], um curriculare Lehre oder andere wissenschaftliche Veranstaltungen wie Workshops oder Tagungen antidiskriminatorisch, inklusiv und empowernd zu gestalten“. Diese grundsätzlichen Probleme konnten mit unserer Intervention nicht aufgehoben, wohl aber sehr deutlich hervorgehoben werden. Während wir einerseits verdeutlichen konnten, dass es möglich ist, eine Tagung gerechter und inklusiver zu organisieren und Räume der Diskussion und Kritik zu eröffnen, ist andererseits klar, dass jedes künftige Vorbereitungsteam vor dem systemischen Problem steht, dass für derartige Maßnahmen keine Ressourcen an den Hochschulen zur Verfügung stehen. Die Tatsache, dass diese in unserem konkreten Falle extern eingeworben werden konnten, hängt damit zusammen, dass hiermit ein Modellversuch gestartet wurde, der zudem durch einen außer-universitären gemeinnützigen Verein getragen werden musste. Dass dieser zudem auf unbezahlter, freiwilliger Arbeit des Vorstandes und der Mitglieder gründet, ist als typisches Phänomen vieler politischer Bildungsarbeit zu verstehen, jedoch äußerst ungünstig, um in machtvolle institutionelle Strukturen verändernd einzugreifen.

Bezüge zur politischen Bildung

Das Projekt Empowernde Hochschule kann zweifellos als ein Modellprojekt sowohl der politischen Bildungsarbeit als auch der Organisationsentwicklung verstanden werden. Für sämtliche Beteiligte, sowohl der Planung und Organisation innerhalb und außerhalb institutioneller Strukturen, als auch der Teilnehmenden der Tagung und der Besucher*innen der Ausstellung und des Rahmenprogramms ergab sich eine intensive Begegnung mit intersektionaler Antidiskriminierungsarbeit. Hier erscheint Bildung nicht als lehrende Vermittlung, sondern als praktische Beteiligung und geteilte Verantwortung. Awarenessarbeit als solche wurde – in verbalen Äußerungen als auch über die bereitgestellten Flyer und Website als etwas dargestellt, das von der geteilten Verantwortung lebt.

Mit dem Projekt konnte somit gezeigt werden, dass und wie a) politische Bildungsarbeit, soll sie tendenziell diskriminierungsfrei und aktiv anti-diskriminatorisch umgesetzt werden,

komplexe Maßnahmenpakete braucht, und dass b) Erkenntnisse und Erfahrungen aus der intersektionalen politischen Bildungsarbeit wichtige Beiträge zur Konzeption und Umsetzung solcher Maßnahmen in staatlichen und privaten Bildungsinstitutionen leisten können. Der Fokus auf Hochschulen ist insofern beispielhaft, als diese bislang durch den Mangel an Maßnahmen zum strukturellen Abbau von Rassismus und Diskriminierung gekennzeichnet sind. Prinzipien und Maßnahmen der Awarenessarbeit, die überwiegend im Feld der Politischen Bildung entwickelt worden sind, haben sich als besonders wertvoll erwiesen, da sie gezielt die Ermächtigung der Teilnehmenden (Lernende, Lehrende und Administration) befördern.

Erkenntnisse für unsere politische Bildungsarbeit

Dank des Projekts „Empowernde Hochschule“ haben wir für Gender/Queer e.V. zahlreiche neue Erfahrungen und Kontakte v.a. im Hinblick auf die Durchführung von Veranstaltungen mit DGS-Dolmetschung und in der unmittelbaren Zusammenarbeit mit Tauben Personen gewonnen. Dies soll künftig konsequent weiter ausgebaut werden. Konkret bedeutet dies auch, DGS-Kurse für Vereinsmitglieder zu organisieren, so dass die Zusammenarbeit verbessert werden kann. Im Hinblick auf Barriereabbau im weiteren Sinne, insbesondere, was die Öffentlichkeitsarbeit und die Gestaltung von ÖA-Materialien betrifft, haben sich verschiedene Mängel gezeigt, die wir dringend im Hinblick auf künftige Praxen verbessern bzw. überwinden möchten.

Die Frage, was Wiedergutmachung angesichts struktureller Herrschaftsgeschichten des Kolonialismus, Rassismus, Ableismus, Klassismus, (Hetero- und Cis-)Sexismus heißen kann und inwiefern diese durch individuelle Forderungen and individuelle Akteur*innen umgesetzt werden kann oder sollte, steht im Anschluss an das Projekt „Empowernde Hochschule“ deutlich im Raum. Sie wird in der Nachbereitung/Auswertung aufgegriffen werden und soll langfristig in die politische Bildungsarbeit von Gender/Queer e.V. einfließen. Ausgereifte und fundierte Diskussionen, die u.a. im Rahmen der beiden geförderten Panel stattgefunden haben, sollen hierbei verbunden werden mit öffentlich-medialen Debatten wie sie aktuell bezogen auf Kolonialismus und Sklaverei sowie die Verbrechen des Nationalsozialismus virulent sind. Angesichts intersektional verschränkter Herrschaft gilt es jedoch, diese Frage gleichzeitig in ihrer jeweiligen Besonderheit für einzelne Dimensionen struktureller Herrschaft und historischer Gewalt sowie im Hinblick auf Zusammenhänge und Konkurrenzen denken. Dies praktisch umzusetzen erfordert, wie von Teilnehmenden mehrfach kritisch angemerkt wurde, eine breiter gefächerte Aufstellung von Organisator*innen zu haben, so dass unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen bereits unmittelbar in die Konzeption und Planung sowie die Einladungspolitik von Veranstaltungen und Maßnahmen der politischen Bildung einfließen können.

Schlussfolgerungen für künftige Projekte

Intersektionalität: Der Anspruch, intersektionellen Diskriminierungen in all ihrer Komplexität gewahr zu werden und entsprechend breit gefächerte Gegenmaßnahmen zu ergreifen, kann von einer einzelnen Veranstaltung nicht gewährleistet werden – zumindest solange nicht, solange es nicht zu grundlegenden strukturellen Veränderungen gekommen ist. In diesem Sinne hat es zwar Frustrationen verursacht, doch es war eine richtige Entscheidung, die konkreten Maßnahmen exemplarisch zu erproben (z.B. *Accessibility*/Barriereabbau in unserem Falle auf die Anforderungen der Tauben Community zuzuschneiden). Auch der Fokus auf Dekolonisierung der Hochschulen, inklusive strukturellen Umbaus der

Zusammensetzung der Studierenden- und Lehrendenschaft oder antirassistischer Curricula ist somit als eine gezielte und beispielhafte Praxis zu rechtfertigen.

Eine weitere wichtige Schlussfolgerung liegt darin, die zeitliche Planung insbesondere im Hinblick auf Förderanträge langfristiger anzulegen. Die vom Awarenesssteam und Okan Kubus kritisierten Versäumnisse hinsichtlich Zugänglichkeit, angemessene Entlohnung und frühzeitige Ansprache bzw. Kontaktierung von marginalisierten Communities hätte mit mehr Zeit und frühzeitiger Förderung sehr viel konsequenter umgesetzt werden können. Ein strukturelles, und das heißt auch, bildungspolitisches Problem liegt darin, dass Hochschulen keine (bzw. kaum) Finanzmittel zur Antidiskriminierung bereitstellen und Barriereabbau zwar in begrenztem Maße bezogen auf Architektur und Infrastruktur (z.B. Websites), nicht aber bezogen auf Veranstaltungen (Seminare, Vorträge, Tagungen) vorgesehen ist. Hier liegt eine Diskrepanz vor, die entweder von Förderinstitutionen berücksichtigt werden oder in die Gestaltung der (öffentlichen wie privaten) Bildungslandschaft einfließen müsste.

Des Weiteren gilt es für künftige Veranstaltungen aufmerksamer mit den begrenzten Zeit- und Energieressourcen aller Beteiligten umzugehen. Awareness- und Antidiskriminierungsarbeit ist eine energieaufwändige, potenziell konfliktreiche Praxis, was von vorherein in die Planung von Organisations- und Kommunikationsprozessen einzubeziehen wäre. Trotz eines vergleichsweise großen Vorbereitungsteams von sieben Personen wurde bei uns deutlich, dass eine Veranstaltung solchen Anspruchs und dieser Größenordnung nur unter größten persönlichen und professionellen Zugeständnissen zu bewältigen ist. Es kann als charakteristisch betrachtet werden, dass Selbstaussbeutung in der Wissenschafts-, Kultur- und Bildungsarbeit strukturell verankert, so dass trotz des Bewusstseins für eigene und Grenzen anderer, der Einsatz oft gesundheitlich bedenkliche Dimensionen annimmt. Ziel künftiger Veranstaltungen muss es sein, diese Grenzen stärker und von Beginn an mitzudenken, was auch heißt, eine entsprechende Vergütung aller Beteiligten sicher zu stellen bzw. mehr Aufgaben an professionelle Dienstleister*innen zu delegieren.

Für künftige Veranstaltungen sollten außerdem Ressourcen für ein Angebot zur Kinderbetreuung generiert werden. Die entsprechenden Nachfragen von Teilnehmenden oder potenziell Teilnehmenden mussten im konkreten Falle leider negativ beantwortet werden.

Kooperationen

Das Projekt „Empowernde Hochschule“ fand in Kooperation und teilweiser Personalunion mit dem Vorbereitungsteam der FG-Gender Studies-Tagung membra(I)nes statt. Bezüglich der Awareness-Arbeit haben sowohl die „Initiative Awareness“ in Leipzig und Mehmet Arbag vom Verband binationaler Familien und Partnerschaften e.V. wertvolle Beratungsarbeit geleistet, die weit über die vergüteten Aufträge hinausgingen. Es haben auch zahlreiche Mitglieder der Tauben Community sowie DGS-Dolmetscher*innen unbezahlte Beratungsarbeit geleistet. Bezüglich der Englisch-Dolmetschung gab es eine formale Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie der Universität Leipzig (in Person von Danjela Brückner), so dass wir von deren Expertise und Technik profitieren konnten, während im Gegenzug Studierende des Instituts bei einzelnen Panels der Tagung hospitierten konnten. Die Umsetzung der Awareness- und Antidiskriminierungsmaßnahmen wurde darüber hinaus von der Öffentlichkeitsarbeit der beiden Hochschulen, deren Technik-Teams und den Rektoraten aktiv unterstützt sowie, was die räumliche Gestaltung betraf auch von den Galerien der beiden Hochschulen und ihren

Kurator*innen (Jule Reuter und Ilse Lafer) befördert. Langfristige Kooperationen sind augenblicklich nicht geplant, doch können die entsprechenden Kontakte gegebenenfalls gut reaktiviert werden.

Evaluation

Eine systematische Evaluation konnte im Rahmen dieses Projektes nicht geleistet werden. Es gab einen kurzen Workshop, in dem die Awarenessarbeit so ausgewertet wurde, dass sie für das öffentliche Dokumentationspadlet und den Sachbericht verfügbar wurde. Des Weiteren ist ein eintägiger Feedback-Workshop des Tagungsteams im Oktober geplant, bei dem u.a. Schlussfolgerungen aus dem Awarenesskonzept und dessen Umsetzung für künftige Tagungen oder vergleichbare Veranstaltungen gezogen werden sollen. Sinnvoll wäre es sicherlich, mit all den unterschiedlichen Beteiligten des Projekts „Empowernde Hochschule“ Auswertungsinterviews zu führen oder eine entsprechende Fragebogen-Befragung durchzuführen. Hierfür müsste allerdings ein entsprechendes Forschungsprojekt und die notwendigen Ressourcen zu dessen Durchführung aufgestellt werden.

Verwendung/Gewichtung der Projektmittel

Die Projektmittel sind ziemlich genau im Sinne des Finanzplanes verwendet, weitestgehend ausgeschöpft sowie zweckgemäß, wirtschaftlich und sparsam verwendet worden. Von den insgesamt ca. 36.000 € sind fast ein Drittel für den Abbau von Ableismus/Audismus durch das Angebot von DGS-Dolmetschung eingesetzt worden. Wie unter „Feedbacks“ erläutert, ist hiermit dennoch nur ein Bruchteil der Barrieren überwunden worden, die im Rahmen einer Hochschul- oder wissenschaftlich ausgerichteten Veranstaltung zu bewältigen sind. Ebenfalls ein knappes Drittel sind in das Awarenesskonzept und dessen Umsetzung geflossen (etwa zur Hälfte Honorar- und zur Hälfte Sachmittel.) Ca. 1/10 der Fördermittel haben die zwei inhaltlichen Panel zu Dekolonisierung und Anti-/Diskriminierung finanziert (etwa 50% Honorare und 50% Reisekosten). Ebenfalls ca. 1/10 der Fördermittel sind in die Englisch-Dolmetschung geflossen, die zum Abbau klassistischer Ausschlüsse beigetragen haben. Partizipative Inklusion und das Öffnen der Tagung in die öffentlichen Räume der Städte hinein, sind, was den großen Anteil von Ausstellung und Konzert betrifft, aus anderen Fördermitteln finanziert worden. Von Seiten der bpb ist jedoch ein wichtiger Beitrag durch die Bewegungsformate Karaoke und Ping Pong geleistet worden, und dies mit finanziell geringem Aufwand. Des Weiteren sind auf Honorarseite geringe Mittel in die Projektleitung (Vertragserstellung, Kommunikation, logistische Planung geflossen); lediglich sehr geringe Mittel in Reflexion und Dokumentation (hier lag ein Planungsfehler vor; wir hätten mehr Geld ebenso wie mehr Zeit veranschlagen sollen). Das knappe Drittel des Budgets, das als Sachkosten veranlagt wurde, bestand wiederum etwa zur Hälfte aus Reisekosten und Verköstigung der an der Umsetzung von Awareness und Dolmetschung beteiligten Personen; die zweite Hälfte verteilte sich gleichmäßig auf Gestaltung und Ausstattung der Awarenessarbeit, Dokumentation und Dolmetschtechnik.

Berlin, 29.09.2023 (sprachlich korrigiert und geringfügig ergänzt 28.10.2023)

Dr. Antke Engel (Vorstand Gender/Queer e.V.),

unter Mitarbeit von Dr. Susanne Huber